

# 1995.

## Ein heißes Jahr für Österreichs Kirche

---

Das Jahr 1995 wird in die österreichische Kirchengeschichte als eines der turbulenten eingehen. Eine Serie von Ereignissen hat stattgefunden, welche die österreichische Kirche tief erschüttert und in eine schwere Krise gestürzt, aber zugleich einen Entwicklungsschub bewirkt haben. Auf die wichtigsten geht dieser Beitrag ein: die „causa Groer“, das Kirchenvolks-Begehren, das Weizer Aufbruchprojekt, die Interventionen Roms, Turbulenzen im Verhältnis Kirche und Politik, und das alles dreißig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Prognosen für die österreichische Kirchengeschichte schließen diesen Beitrag zum heißen Kirchenjahr 1995 ab.

### 1 „Gezeichnete Kirche“

Angelika Rusch-Thurnherr, begabte Theologin aus Vorarlberg, hat in ihrer Diplomarbeit<sup>1</sup> alle Karikaturen bearbeitet, die in Österreichs Tageszeitung in den letzten fünfzehn Jahren erschienen sind. Eine bemerkenswerte „empirische Ekklesiologie“ ist dabei ans Licht gekommen. Kirche, wie sie „gezeichnet“ wird. Was dabei entsteht, ist buchstäblich das Bild einer „gezeichneten Kirche“.

Die zwei zentralen Themen der Kirchenkarikaturen 1995 waren die „causa Groer“ sowie das Kirchenvolks-Begehren, dargestellt als der „Aufstand der Lämmer“<sup>2</sup>.

#### 1.1 Groers Schweigen

Vor laufender Kamera hatte ein ehemaliger Zögling namens Hartmann dem Wiener Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groer vorgeworfen, ihn als Kind im Knabenseminar Hollarbrunn sexuell mißbraucht zu haben. Man hätte gemeint, der Kardinal werde sich zu dieser ungeheuerlichen Anschuldigung qualitativ äußern. Vermutlich hätte ihm die Öffentlichkeit jede Stellungnahme abgenommen. Er hätte sagen können, da sei nie etwas gewesen. Oder: Der Bub habe das, was er als Vaterersatz getan habe, damals anders erlebt als heute. Er hätte auch sagen können - vielleicht schon in der gleichen Fernsehsendung vor laufender Kamera: Herr Hartmann, an ihnen habe ich eine große pädagogische Niederlage erlitten. Denn statt daß ich sie zur Freiheit hinerzogen habe, sind Sie zu mir in eine tiefe Abhängigkeit geraten, die uns beiden nützlich war, meinen Gefühlen und ihnen sogar noch später, weil es ihnen die Möglichkeit gab, mich unter Druck zu setzen und von mir als leitendem Mann in der Kirche Posten zu verlangen. Oder er hätte schlicht gesagt: Was damals war, tut mir leid. Ich habe es

---

<sup>1</sup> Vorarbeiten dazu enthält: Angelika Rusch-Thurnherr. Gezeichnete Kirche.: Über Kirchenbilder in der Karikatur Diplomarbeit an der kath.-theol.Fakultät der Universität Wien, Wien 199#.

<sup>2</sup> So auch der einschlägige Buchtitel Hubert Feichtlbauer, Der Aufstand der Lämmer, Wien 1995.

bereit, vor Gott gebeichtet und durch vielfältige gute Taten auch dem Herrn Hartmann gegenüber gutzumachen versucht.

Aber nichts von all dem geschah. Der Kardinal schwieg. Bis heute - was nicht wenigen das Gefühl gibt, daß die Sache nach wie vor erklärungsbedürftig sei.

Zweierlei hat viele Menschen in unserem Land erzürnt: auf der einen Seite das, was als „moralische Verlogenheit“ bezeichnet werden kann. Die Kirche predige strenge Moral, aber nicht einmal ihre obersten Vertreten hielten sich daran. Der Vorwurf der Doppelbödigkeit wurde erhoben und sogleich auf andere Themenfelder ausgeweitet, nicht zuletzt auf das im Volk so beliebte Thema des Zölibats.

## 1.2 Ungeübt im Konfliktmanagement

Ebenso ungehalten waren aber viele über die Art und Weise, in welcher die „causa Groer“ medial und kirchenpolitisch von den bischöflichen Kollegen behandelt wurde. Mauern und Angriff waren die Hauptstrategien. Und beide waren kontraproduktiv. Die medial unterstützten Vorwürfe wegen des sexuellen Mißbrauchs pädagogischer Autorität wurden mit den Attacken der Nationalsozialisten gegen den katholischen Klerus unter dem Deckmantel der Homosexualität verglichen. Es wurde verteidigt, statt schlicht in sachlicher und nicht verletzend-der Weise aufzuklären. Groer wurde sogar geradezu demonstrativ als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz wiedergewählt: ein voreiliger unhaltbarer Vertrauensbeweis, wie sich noch im Verlauf derselben Sitzung rasch herausstellte, was zur Wahl des Grazer Bischofs Johann Weber zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz führte. Seine späten Versuche, über einen „Weisenrat“ die Sache sorgfältig und diskret zu klären, scheiterten an einer Allianz zwischen einem defensiven Flügel in der Bischofskonferenz und den von diesem stets zeitgerecht informierten vatikanischen Stellen.

Wie alle unerfreulichen Vorgänge hat auch dieser eine nützliche Seite. Der Kirche wurde überdeutlich, daß eine Mediengesellschaft ein entsprechendes Handeln verlangt. Eine solche Beobachtung spricht die Medien gewiß nicht „heilig“. Die Grenze zwischen ethisch zulässigem und unzulässigem Tun ist in der „causa Groer“ gewiß mehrmals überschritten worden, wie der Altjournalist Günter Nenning rückblickend vermerkte. Aber es ist für die Kirche eben zu wenig, die Medien nur als moderne Kanzeln für die Evangelisierung zu verwenden. Sie muß damit leben lernen, daß Medien enttabuisieren, aufdecken, angreifen, wenngleich dabei nicht übersehen werden darf, daß jeder Journalist und jedes Medium damit eigene Interessen verfolgt. Was die Wissenschaft längst begriffen hat, daß sie nämlich nicht voraussetzungslos arbeiten kann, müssen gewiß manche Medien erst lernen, die sich faktisch einer Art „Unfehlbarkeitswahn“ hingeben.

## 1.3 Kricklers Outing

Teile der Kirche haben auch rasch dazu gelernt. Als nämlich geraume Zeit später im Jahr im Parlament eine Liberalisierung jenes Gesetzes angestrebt wurde, das homosexuelle Beziehungen bis zu einem bestimmten Alter unter Strafe stellt, nutzte Krickler, Vertreter einer Organisation von Homosexuellen (HOSI), seine Vermutungen über die homosexuelle Ausstattung einiger österreichischer Bischöfe dazu, das Parlament, zumal die ÖVP unter Druck zu setzen. Er veröffentlichte zeitgerecht die Namen von vier Bischöfen, denen er homosexuelle Neigungen nachsagte.

Hier reagierten die vier genannten Bischöfe entschlossen. Sie klagten, ein Verfahren hat auch dem klagenden Bischof bereits Recht gegeben. Man darf freilich nicht übersehen, daß das

Medienouting gegen Groer einen gänzlich anderen Hintergrund als das Medienouting gegen die übrigen Bischöfe hatte. Hier ging es um den sexuellen Mißbrauch pädagogischer Gewalt, dort um die vorgegebene sexuelle Ausstattung von Personen. Dazu kommt, daß die Homosexuellen im Land zu den am meisten stigmatisierten Personen gehören, und zwar nicht allein unter Kirchennahen, sondern insgesamt in der Bevölkerung. 43% hätten Homosexuelle nicht gern als Nachbarn. Lediglich Drogenabhängige und Rechtsextremisten sind noch weniger erwünscht.<sup>3</sup>

## 2 Kirchenvolks-Begehren

Die „causa Groer“ hat nicht nur die mediale Öffentlichkeit bewegt. Sie hat auch zu einem kirchengeschichtlichen einmaligen „Aufstand“ im Kirchenvolk geführt. In Anlehnung an die politische Möglichkeit in Österreich, mit Hilfe von 100.000 Unterschriften die Volksvertretung verpflichten zu können, über bestimmte Themen zu verhandeln, wurde ein Volksbegehren in der Kirche inszeniert.

ABBILDUNG 1: Das Kirchenvolks-Begehren im Wortlaut

|   |
|---|
| <p>Kirchenvolks-Begehren<br/>3. bis 25. Juni 1995.<br/>Getragen von der Plattform „Wir sind Kirche“.</p> <p>Wir leiden darunter, daß der Zugang zur eigentlichen Botschaft Jesu Christi durch manche Gegebenheiten in der gegenwärtigen katholischen Kirche für viele Menschen erschwert wird. Eine Krise kann den Keim zum Untergang, aber auch die Chance zu einem zukunftsweisenden Neubeginn enthalten. Die Unterzeichneten erwarten, daß die derzeitige schwere Krise der katholischen Kirche für längst überfällige Reform genützt wird.</p> <p><i>Mit Ihrer Unterschrift unterstützen Sie die Forderung nach einer Erneuerung der Kirche im Geiste Jesu, die auch wesentlich von der Basis ausgehen muß. Im besonderen solidarisieren Sie sich mit den folgenden Zielen und Forderungen des Kirchenvolks-Begehrens:</i></p> <p><b>1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gleichwertigkeit aller Gläubigen, Überwindung der Kluft zwischen Klerus und Laien<br/><i>(Nur so kann die Vielfalt der Begabungen und Charismen wieder voll zur Wirkung kommen.)</i></li> <li>● Mitsprache und Mitentscheidung der Ortskirchen bei Bischofsernennungen<br/><i>(Bischof soll werden, wer das Vertrauen des Volkes genießt.)</i></li> </ul> <p><b>2. Volle Gleichberechtigung der Frauen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Mitsprache und Mitentscheidung bei allen kirchlichen Gremien</li> <li>● Öffnung des ständigen Diakonats für Frauen</li> <li>● Zugang der Frauen zum Priesteramt<br/><i>(Die Ausschließung der Frauen von kirchlichen Ämtern ist biblisch nicht begründbar. Auf den Reichtum an Fähigkeiten und Lebenserfahrungen von Frauen kann die Kirche nicht länger verzichten. Das gilt auch für Leitungsämtler.)</i></li> </ul> <p><b>3. Freie Wahl zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform:</b></p> <p><i>(Die Bindung des Priesteramtes an die ehelose Lebensform ist biblisch und dogmatisch nicht zwingend, sondern geschichtlich gewachsen und daher auch veränderbar. Das Recht der Gemeinden auf Eucharistiefeier und Leitung ist wichtiger als eine kirchenrechtliche Regelung.)</i></p> <p><b>4. Positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen und bejahten Menschen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Anerkennung der verantworteten Gewissensentscheidung in Fragen der Sexualmoral (z.B. Empfängnisregelung)</li> <li>● Keine Gleichsetzung von Empfängnisregelung und Abtreibung</li> <li>● Mehr Menschlichkeit statt pauschaler Verurteilungen (z.B. in bezug auf voreheliche Beziehungen oder in der Frage der Homosexualität)</li> </ul> |
|---|

<sup>3</sup> Paul M. Zulehner, Hermann Denz, Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991, 225.

- Anstelle der lähmenden Fixierung auf die Sexualmoral stärkere Betonung anderer wichtiger Themen (z.B. Friede, soziale Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung ...)

##### **5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft:**

Mehr helfende und ermutigende Begleitung und Solidarität anstelle von angstmachenden und einengenden Normen

- Mehr Verständnis und Versöhnungsbereitschaft im Umgang mit Menschen in schwierigen Situationen, die einen neuen Anfang setzen möchten (z.B. wiederverheiratete Geschiedene, verheiratete Priester ohne Amt), anstelle von unbarmherziger Härte und Strenge
- Die genannten Punkte sind Zielvorstellungen, die die Kirche aufgrund ihres Auftrages, der Botschaft Jesu und der Erfordernisse unserer Zeit möglichst rasch verwirklichen sollte. Wir erhoffen uns, daß eine Umsetzung dieser Ziele schrittweise möglich sein wird. Dadurch könnte verlorenes Vertrauen wieder zurückgewonnen werden.

*Die/Der Unterzeichnete bestätigt gleichzeitig, Angehörige(r) der römisch-katholischen Kirche zu sein, das 16. Lebensjahr vollendet zu haben und das „Kirchenvolks-Begehren“ nur einmal zu unterschreiben.*

*Die Initiatoren des „Kirchenvolks-Begehrens“ garantieren ab Einlangen der Listen bei der zentralen Sammelstelle die Geheimhaltung der UnterschriftengeberInnen.*

Die Initiatoren bekannten sich auch offen dazu, daß sie mit diesem Begehren des Kirchenvolks die Diskussion von der unerquicklichen „causa Groer“ wegbringen wollten. Zudem sollte die Gunst der Stunde genutzt werden, die aufgebrachten Unmutsenergien im Land für einen von vielen längst erwünschten Reformschub in der katholischen Kirche zu nützen.

## 2.1 Protest der enttäuschten Konzilsreformer

Meine Arbeitsstelle für kirchliche Sozialforschung (AfKS) hat eine Begleitstudie zu diesem Kirchenvolks-Begehren gemacht.<sup>4</sup> Dabei sind einige wichtige Erkenntnisse gewonnen worden:

Erstens: Bei den Unterzeichnern handelt es sich um eine prokirchlich engagierte Gruppe. In ihr ist das mobilisierbare Reformpotential sichtbar gemacht worden. Das mußte für alle Verantwortlichen bedeuten, daß man eine halbe Million Untersreiber nicht einfach „links“ liegen lassen kann.

Zweitens hat sich gezeigt, daß zwei Abstimmungen mit der Unterschrift stattgefunden haben. Die eine Abstimmung betraf das Instrument eines Volksbegehrens in der katholischen Kirche. „Durfens denn des?!“, soll Kaiser Franz Joseph 1848 seinem Kammerdiener entgegengerufen haben, als ihm dieser in Schönbrunn von der Revolution in der Innenstadt berichtet hatte. Allerdings weiß heute niemand so genau, ob er damit die Revolution gemeint hat oder die Tatsache, daß er vor lauter Aufregung ohne anzuklopfen in das Gemach des Kaisers eingedrungen war. Tatsächlich ist in dieser Strategiefrage die österreichische Bevölkerung gespalten. Gegner und Befürworter halten einander in etwa die Waage.

Drittens: Von der Bewertung des Kirchenvolks-Begehrens als kirchenpolitisches Druckmittel muß unterschieden werden, wie die Leute zu den einzelnen Forderungen des Begehrens stehen. Nahezu makaber nimmt es sich aus, daß selbst die entschiedenen Gegner der Unterschriftenaktion fast allen Reformbelangen (Zölibat, Geschwisterlichkeit) mehrheitlich zustimmen.

Viertens: Getragen wurde dieses Kirchenvolks-Begehren vor allem von den 25-40jährigen. Die ganz Jungen haben sich wenig engagiert: weil ihnen die Kirche schon fremd geworden ist? Oder weil sie angefangen haben, anderes als ihre Eltern aus der Achtundsechzigergeneration zu denken? Dazu kommt ein weiteres Erklärungsmodell. Ein Prälat der Diözese Linz bemerkte am Rand einer Bildungsveranstaltung zum Kirchenvolks-Begehren, daß dessen Forde-

<sup>4</sup> Kirchenvolks-Begehren. Kirche auf Reformkurs, hg.v.Paul M.Zulehner, Innsbruck-Düsseldorf 1995.

rungen schon seit dem Konzil auf der Tagesordnung der Kirche stünden. Der Österreichische Synodale Vorgang habe 1974 die Weihe von Frauen zu Diakoninnen verlangt; die österreichischen Bischöfe seien wegen der Weihe verheirateter Männer zu Priestern in Rom bereits 1971 gemeinsam vorstellig gewesen. Doch seien auch die offiziellen Stellen der österreichischen Kirche in Rom immer spürbarer auf taube Ohren gestoßen. Das Kirchenvolks-Begehren war so besehen ein Aufschrei enttäuschter Konzilsreformer.

## 2.2 Österreichs Bischofskonferenz auf neuem Kurs

Natürlich konnte nach dem Vorliegen der enormen Unterschriftsmenge die Österreichische Kirchenleitung nicht untätig bleiben. Sie hatte dabei die Chance, die weithin aus der Hand gegebene Leitung der österreichischen Kirche wieder an sich zu ziehen. Denn die Themen und das Tempo waren den Bischöfen „aufdiktirt“ worden: von Thomas Plankensteiner vom Kirchenvolks-Begehren ebenso wie von Joseph Votzi vom Profil.

Zur Bearbeitung der Forderungen des Kirchenvolks-Begehrens haben die Bischöfe die Pastorkommission Österreichs beauftragt, Vorschläge für das weitere Vorgehen zu unterbreiten. Die fünf Kommissionen (Mitwirkung der Ortskirche bei der Kandidatensuche für Bischofsnennungen; Österreichische Gesprächsprozesse - Erarbeitung von Modellen; Vorschläge ausarbeiten betreffend Fragen, die sich aus den Initiativen Kirchenvolks-Begehren und Weizer Pfingstvision ergeben; Ombudsstellen - Informationsaustausch und Vorschlag eines Modells, Herausforderungen für Pastoral und Verkündigung in der derzeitigen Situation) machten auch konkrete Vorschläge.

### 2.2.1 Die - nur vordergründig besehen - enttäuschenden Beschlüsse

Die Bischofskonferenz fand auch zu kirchenpolitisch beachtlichen Ergebnissen, die aber medial so miserabel verkauft wurden, daß viele von einem enttäuschenden Ergebnis redeten.

Beschlossen wurde vor allem, daß es 1996 ein Mariazell II geben solle. Damit ist ein Bezug zu Mariazell, dem mehr durch Zufall berühmt gewordenen Katholikentag von 1992, hergestellt. Damals hatten Otto Mauer und Karl Strobl knapp vor dem Ende der Beratungen überlegt, welche Botschaft denn von diesem Katholikentag ausgehen könnte. Die formellen Beratungen schienen ihnen eine solche nicht zu enthalten. Dabei stießen sie auf die für Österreichs Geschichte und sein Verhältnis von Kirche und Staat epochemachende Formel von der „freien Kirche im freien Staat“. Mariazell II, so hoffen die Bischöfe, könnte zu einer Neupositionierung der katholischen Kirche in einer sich rasch verändernden gesellschaftlichen Landschaft in Österreich führen.

Beschlossen wurden freilich auch Abgrenzungen: Die Organisatoren des Kirchenvolks-Begehrens („Wir sind Kirche“) werden nicht als formelle Vertretung anerkannt. Es werde keine Österreichsynode geben, wie verschiedentlich gefordert worden war.

Auf viel mehr konnten sich die Bischöfe offenkundig nicht einigen. Das war aber für jeden Informierten vorhersehbar. Der „neue Kirchenkurs“, den Rom in Österreich seit 1984 betrieb, hatte nicht nur sehr umstrittene Bischöfe auf vier österreichische Bischofsstühle manövriert und mit diesen die betroffenen Diözesen massiv polarisiert. Sie hat damit zugleich auch die Österreichische Bischofskonferenz in eine höchst schwierige Lage gebracht. Einstimmige Beschlüsse waren nur mehr auf einem kleinsten gemeinsamen Nenner möglich. Zumeist wurde auch nur beschlossen, daß den anstehenden Problemen in den einzelnen Diözesen nachgegangen werden solle (so in der Frage der Pastoral mit wiederverheirateten Geschiedenen). Die

Abwertung der Bischofskonferenz war damit faktisch in die Wege geleitet. Dennoch wurde nach „außen“ Einigkeit vorgetäuscht.

Das hat sich mit der Bischofskonferenz nach dem Kirchenvolks-Begehren im November 1995 geändert. Offenbar waren nur noch drei der österreichischen Bischöfe bereit, sich gegen die anstehenden Reformaufgaben zu wehren. Die übrigen Bischöfe hingegen suchten, den guten Kern aus den plakativ-populistisch formulierten Forderungen des Kirchenvolks-Begehrens herauszuschälen, und beschlossen, diözesan zumindest Maßnahmen zu treffen: Verbindliche Regeln also für die Suche nach Kandidaten fürs Bischofsamt festzuschreiben; Frauenkommissionen und Ombudsstellen in Sachen sexuellen Mißbrauchs von Kindern durch kirchliche Dienstnehmer einzurichten; verbindliche Gespräche mit den Vertretern des Kirchenvolks-Begehrens zu führen.

### *2.2.2 Österreichs Kirche mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten*

Diese Entscheidung der Mehrheit der österreichischen Bischöfe, sich durch die reformunwilligen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner herabzwingen zu lassen, ist leider in der Öffentlichkeit nicht ausreichend sichtbar gemacht worden. Die künftige Entwicklung in der österreichischen Kirche wird sie aber nachhaltig und wohl auch positiv beeinflussen. Es wird - analog zu Europa - eine Kirche mit unterschiedlichen (Reform)Geschwindigkeiten werden. Hier die sechs reformbereiten Diözesen, dort die restlichen drei Diözesen mit reformskeptischen Bischöfen. Dabei läßt sich noch überhaupt nicht vorhersehen, ob nicht gerade jene Diözesen, in denen der Bischof die Reformen drosselt, schneller vorankommen als jene mit Diözesen, in denen die Bischöfe Reformen zulassen (Diözesen, in denen der Bischof die Reformbewegung anführt, hat Österreich zur Zeit keine).

Für die Katholiken in den reformerschwerten Diözesen wird sich eine neue Katholizität ausbilden können. Sie werden sich nicht mehr „diözesanprovinziell“ allein an ihrem Bischof orientieren, sondern St. Pöltner Kirchenmitgliedern werden sich dann den Linzer oder auch den Wiener Bischof als eine Art „Leihbischof“ nehmen, wenn sie nicht gleich weiter gehen und sich Gaillot oder Kamphaus wählen, was ja gar nicht so schlimm wäre. Die derzeitige Fixierung an den Lokalbischof mag ja theologisch viele Gründe für sich haben. Faktisch erweist sie sich aber zur Zeit in der einen oder anderen Diözese ehe als hinderlich denn als förderlich.

## 2.3 Zwischen Kirchenklo und Kirchenreform

Es ist gewiß zu früh, heute schon ein pastoralgeschichtlich verlässliches Urteil über die Bedeutung des Kirchenvolks-Begehrens abzugeben. Dabei wird auch hier zutreffen, daß nach einer Sitzung die Rats Herrn stets weiser sind als vor oder auch während der Sitzung. So wird sich bei den Initiatoren des Kirchenvolks-Begehrens die Einsicht verbreiten, daß sowohl die Auswahl der Themen (es handelt sich vorrangig - sieht man von der herausragenden Frauenfrage ab - um innerkirchliche Themen im Umkreis liberaler Selbststeuerung) wie ihre plakativ-populistische Formulierung kaum eine ausreichende Grundlage für eine gemeinsame tiefgreifende Reform der Kirche abgeben. Sie werden auch schmerzlich erleben, daß es - verglichen mit einer nachhaltigen Reform sowohl des Bewußtseins wie der Strukturen in der Kirche - relativ leicht ist, auf dem Boden hoher Verärgerung des Kirchenvolks eine halbe Million Unterschriften zu sammeln, und das mit massiver medialer Unterstützung und kontraproduktiver Gegnerschaft des Anführers des reformunwilligen Flügels in der österreichischen Bischofskonferenz.

Noch sind die Nachwirkungen des Kirchenvolks-Begehrens noch zu sehr in Fluß, als daß jetzt schon hinreichend sicher gesagt werden kann, was es gebracht hat. War es nur ein „Kir-

chenklo“, also eine erleichternde Reinigungsaktion, das Ablassen von massivem Frust, der Protest gegen die Unfähigkeit der Kirchenleitung, mit massiven Problemen gekonnt umzugehen? Die Rechnung für die langjährige Demütigung der österreichischen Kirche durch eine serienartige Ernennung von Bischöfen, die sich mit dem realexistierenden Kirchenvolk unendlich schwer tun?

Oder brachte das Kirchenvolks-Begehren doch zumindest begrenzte Reformen: eine neue Bereitschaft, miteinander zu reden; den Wunsch, im Aufbruch zusammenzuhalten? Auf jeden Fall wurde deutlich, daß viele auch das Kirchenvolks-Begehren deshalb unterstützt haben, weil sie im Grund nicht die Erneuerung der Kirche wollten, sondern eine störungsfreie Einpassung der letzten nicht liberalen Institution in die moderne liberale Kultur. Und das mit dem Ziel, daß diese Kirche dann eben nicht mehr stört - nicht mehr die einzelnen Lebensgeschichten, nicht mehr das Tun der politisch Verantwortlichen? Eine Art „church light“ also, eingebnet auf das bürgerliche Normalmaß? Es war kein Geringerer als der zur Zeit in Wien lehrende große Theologe Johann Baptist Metz, der die Frage formulierte, ob wir nicht in Gefahr sind, aus einem unpassenden Gott einen uns passenden Gott zu machen, und der deshalb keine Kirchenkrise diagnostiziert, sondern letztlich eine Gotteskrise. Sollte die Kirche also unter einer Art „ekklesialem Atheismus“ leiden?

### 3 Reformprojekt Weiz

Gemessen an solchen Bedenken sind jenem alternativen Reformprojekt andere Merkmale eigen, das von jungen Christinnen und Christen im oststeirischen Ort Weiz angegangen worden ist und 1995, inmitten des heißen Jahres, an die österreichische Öffentlichkeit getreten ist.

#### *ABBILDUNG 2: Die Weizer Pfingstvision im Wortlaut*

*„Wir brechen auf“.*

*Aufruf zu einem Weg der gemeinsamen Hoffnung.*

*Weiz, Pfingsten 1995.*

Die Kirche befindet sich in einem epochalen Übergang. Um die Chance zur Erneuerung zu nützen, die in diesem Übergang steckt, verpflichten wir uns, folgendes zu leben:

***1. Wir wollen aus einer lebendigen Beziehung zu Gott unser Leben und Zusammenleben gestalten.***

Gott ist es, der seine Kirche baut (Ps 127,1). Wir möchten als Kirche ein Moment an der heilenden „Reich-Gottes-Bewegung“ Jesu sein. Deshalb möchten wir uns mit all jenen zusammenschließen, die Gott in der Welt und in ihrem Leben aufspüren wollen. Kirche möchten wir erleben als Weggemeinschaft, die eine Ahnung hat von der Suche nach Gott.

***2. Als Kirche leben wir mit und für Benachteiligte, Randgruppen, Minderheiten, im Leben zu kurz Gekommene.***

Wir wehren uns dagegen, daß immer mehr Menschen selbst in reichen Gesellschaften überflüssig werden und in Gefahr geraten, „entsorgt“ zu werden: Sterbende, Ungeborene, Behinderte, Arbeitslose, Kranke und Alte. Wir wollen in Gottes Art „Aug und Ohr sein“ für die vielen leidenden Menschen. Denn wir wissen Gott auf ihrer Seite (Ex 3,7-10).

***3. Das Unrecht gegenüber der sogenannten Dritten Welt ist uns ein Stachel im Fleisch.***

Wir wollen uns für Frieden und soziale Gerechtigkeit einsetzen.

***4. Die Bewahrung der Schöpfung ist uns ein brennendes Anliegen.***

An unserem Handeln soll sichtbar werden, daß es uns um die großen Überlebensfragen der Menschheit geht.

***5. In der Gemeinschaft des Volkes Gottes haben alle die gleiche Würde.***

Mann oder Frau, Laie oder Kleriker; es gibt nur Berufene und keine Unberufenen. Alle sind gleich viel wert.

### **6. Offenheit und Dialogbereitschaft sind Wesensmerkmale unserer Kirche.**

Jesus selbst hat gesagt: „Ich habe offen vor aller Welt gesprochen... Nichts habe ich im Geheimen gesprochen.“ (Joh 18,20)

### **7. Wir wollen am Leben unserer Kirche teilnehmen und sie mittragen.**

Wir wissen, daß ohne uns die kirchlichen Gemeinschaften ärmer sind und ihre Aufgaben immer weniger erfüllen können. Zeit, Phantasie, Kritik und Freude wollen wir einbringen. Entscheidungen sollen nur unter Beteiligung der von der Entscheidung Betroffenen gefällt werden.

### **8. Unsere kirchlichen Gemeinschaften sind offen für alle Lebensformen:**

Singels, Alleinerziehende, Wiederverheiratete, Geschiedene, Familien... Besonders Familien möchten wir fördern, damit sie in der heutigen Zeit gelingen können. In unseren kirchlichen Gemeinschaften kann sich daher – wie vor Gott – jede und jeder sehen lassen, vor jeder Leistung und in aller Schuld.

### **9. Wir wollen eine neue Streit- und Konfliktkultur entwickeln.**

Konflikte belasten nicht nur, sie können auch gute Früchte bringen. Die Regeln der Konfliktbewältigung aus der Matthäuse Gemeinde (Mt 18,15-18) gilt es wieder zu beleben.

### **10. Das kirchliche Amt ist für uns ein unersetzlicher Dienst an der Gemeinschaft.**

Es ist eine schwere Verantwortung in und für die Kirche. Deshalb wünschen wir uns Amtsträger mit Leitungskompetenz, die erfahrene, für das Evangelium gewinnende Seelsorger sind und denen die Kirchenmitglieder vertrauen. Ihre wichtigste Aufgabe ist es, dem Kirchenvolk mit starken Visionen voranzugehen (vgl. 1 Sam 3,1-10) und dabei die Schwestern und Brüder zu stärken (Lk 22,32).

*Wir halten es für dringlich erforderlich, daß in der österreichischen Kirche wieder eine breite Gesprächsbasis mit den Bischöfen hergestellt wird und schlagen deshalb eine Österreicher Synode vor.*

*Unsere Brüder, die Bischöfe, laden wir herzlich ein, sich unserer Pfingstvision anzuschließen.*

## **3.1 Aufbruch der Jungen**

In Weiz haben sich bereits seit 1989 junge Menschen zu einem jährlichen Pfingsttreffen versammelt. Bestimmend wurde nach und nach das franziskanische Traum motto „Geh und baue meine Kirche wieder auf!“. Diese Erneuerungsbewegung der Kirche sollte sich an erreichbaren Visionen orientieren. Jedes Jahr kam ein weiterer Baustein dazu. Auch Weiz war dann, um gegen die Negativenergie in Österreichs Kirche einen positiven Gegenpol zu schaffen, anläßlich der „causa Groer“ an die Öffentlichkeit gelangt und hat begonnen, Kreise zu ziehen und Menschen für den Aufbruch in seiner Art zu gewinnen.

## **3.2 Zwischen Mystik und Politik**

Die Weizer Pfingstvision will gewiß auch Erneuerung der Kirche. Aber diese sollte eine Folge einer vorausgehenden persönlichen und gemeindlichen Tiefenerneuerung sein. Menschen sollten in der Kirche wieder eine Ahnung vom Kommen des Reiches Gottes bekommen und von da aus zunächst ihren Blick für die Armgemachten und Leidenden gewinnen. Deshalb hat die praktische Arbeit in Weiz neben dem „mystischen Pfingsttreffen“ von Anfang an eine soziale Dimension gefunden. „Christina lebt“, ein Verein mit Behinderten, wurde ins Leben gerufen, Mitglieder der Weizer Aufbruchbewegung lebten geraume Zeit in Indien, in Lateinamerika. Illegal in Österreich lebende Kurden wurden betreut.

## **3.3 Nachhaltigkeit**

Auch lag in Weiz der Schwerpunkt des Interesses zunächst nicht bei der Änderung der Strukturen durch andere, sondern bei jenen Änderungen, die der einzelne selbst bei sich schaffen

kann und bei denen er - wenn es um kirchliche Verhältnisse geht - auch selber mitwirken kann. So wurde beispielsweise auf dem Ersten Weizer Pfarrkonzil Ende 1995 ein konkreter Diakon, der seinen Dienst in einer Teilgemeinde macht, dem Bischof als verheirateter Kandidat zur Priesterweihe vorgeschlagen. Einzelne Frauen wurden als Kandidatinnen für das Diakonat benannt. Weiz wird seine Erfahrungen in nächster Zeit auch anderen österreichischen Pfarrgemeinden zur Verfügung halten. Unaufhaltsam, so sind die Weizer überzeugt, wird der Aufbruch die gesamte Kirche in Österreich oasenartig erfassen.

### 3.4 Unaufhaltsamer Aufbruch

Weiz wie das Kirchenvolks-Begehren sind markante Zeugnisse dafür, daß bei allen selbstgemachten Katastrophen die Österreichische Kirche randvoll ist von Erneuerungsenergie. Jene werden sich zu früh gefreut haben, die 1995 das Ende eines vitalen Katholizismus in Österreich kommen sahen. Wenn sich die Entwicklungen weiterhin so gestalten wie Ende 1995, wird die Kirche in unserem Land in absehbarem Zeitraum stärker und wirkmächtiger dastehen.

## 4 Rom: Oder der halbierte Papst

Die dunklen Ereignisse in Österreichs Kirche 1995 waren freilich nicht nur hausgemacht. In einer nur schwer entflechtbaren Weise war auch „Rom“ daran stark beteiligt. Allerdings ist es nur sehr schwer zu sagen, was hier mit „Rom“ gemeint ist: der Papst (selbst Bischöfe erleben ihn hinsichtlich Österreich als eher uninformiert), sein Sekretär (wenn Päpste alt werden, dann gehen sie ihrer Lieblingsbeschäftigung nach und überlassen das Regieren ihrem Sekretär), sein Nuntius (die Rolle des Nuntius in Österreich wird von der Geschichtsschreibung nicht leicht zu beschreiben sein), die Kanäle nach Rom (beispielsweise der häufig besuchte Erzbischof Jaworski in Lemberg), oder gar nur die in Österreich lebenden römischen „Höflinge“ (unter den Adeligen, den Rechtskonservativen, den Politikern am reaktionären Flügel der ÖVP, welche die alte „scham“lose josephinische Kirchenpolitik weiterbetreiben).

### 4.1 Hat Rom aus den Leiden der österreichischen Kirche gelernt?

Wie auch immer: Rom war sicher - aus welchen gutgemeinten Motiven auch immer - am Entstehen und an der Eskalation der österreichischen Kirchenkrise 1995 beteiligt. Begonnen habe es, so mutmaßen nach wie vor manche im Land, freilich damit, daß wichtige Kreise in der ÖVP 1983 annahmen, daß sich die Kirche in der König-Zeit durch die SPÖ Bruno Kreisky über den Tisch ziehen, also instrumentalisieren habe lassen. Andere Bischöfe müßten also ins Land, die sich womöglich der Politik ganz fernhielten oder gar insgeheim der ÖVP wieder Schützenhilfe leisteten. Man wird diese Auffassung wohl nicht in dieser rohen Form in Rom verkauft haben. Dort wird die Diagnose wohl anders gelautet haben: Unter dem liberalen Kardinal König (siehe Maria-Troster-Erklärung zur pastoralen Abfederung von *Humanae vitae* oder auch die Richtlinien seines Weihbischofs Krätzl zur Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten) sei die Kirche vom „rechten“ Kurs abgekommen. Der „wahre Glaube“ sei in Gefahr. Die Bischöfe selbst hätten den Irrtum der Leute in moralischen Angelegenheiten (Pille) akzeptiert. Die Krise der Kirche sei also vorab eine Krise der Bischöfe.

Roms Feuerwehr ist bereitwillig ausgefahren und hat gelöscht mit dem Löschwasser linientreuer Bischöfe. Gewiß werden die Historiker mutmaßen, ob es pastoral in Österreich wirklich

gebrannt hat und daher die römische Feuerwehr zu Recht ausgerückt ist. Was, wenn es nicht gebrannt hat? Dann hätte Rom statt Feuerschaden zu vermeiden Wasserschaden verursacht.

Freilich, die „causa Groer“ hat den bis dahin unaufhaltsam durchgesetzten „neuen Kirchenkurs“ schwer erschüttert. Rom mußte zumindest erkennen, daß es sich nicht immer der geeigneten Personen bedient hat. Ob freilich Rom inzwischen wirklich gelernt hat, beispielsweise vor Bischofsnennungen „tiefer ins Volk hineinzuhorchen“ (so Bischof Reinhold Stecher)?

#### *4.1.1 Die Not-Ernenennung Schönborns*

Bislang gibt es noch keinen Hinweis darauf, daß sich beispielsweise bei Bischofsnennung mehr der entlastenden Mithilfe der Ortskirche bedient. Der Groernachfolger Schönborn beispielsweise wurde in einer „Nacht- und Nebenaktion“ eingesetzt. Mögliche Konsultationen wurden dem herrschenden Kirchennotstand geopfert.

Das hat den Start für Erzbischof Schönborn nicht gerade erleichtert. Es ist ihm allerdings sehr hoch anzurechnen, daß er die vor seiner Ernennung fehlende Kommunikation in wahrhaft exzellenter Weise nach seinem Amtsantritt wettgemacht hat. Nur wenige Ortsbischöfe werden nach ihrem Amtsantritt so viele Gespräche geführt haben wie Schönborn. Die Hoffnung vieler, daß Schönborn ein pastoraler Bischof für alle wird mit der Weite eines König und dazu noch mit der pastoralen Sensibilität, die nur aus der Kenntnis konkreter Leidensgeschichten kommen kann, hat sehr viele Anhaltspunkte in den ersten Monaten seines Wirkens. Die bei Theologen-Bischöfen stets schwelende Gefahr, daß er seine theologischen Vorlieben mit dem Amtsbonus durchdrückt, ist dagegen weit in den Hintergrund getreten.

Schönborn hat zudem eine Reihe von Entscheidungen getroffen, die viele seiner Skeptiker nicht erwartet hätte: einer Frau hat er das diözesane Schulamt übertragen; den renommierten Präsidenten der österreichischen Caritas Helmut Schüller hat er zu seinem Generalvikar gemacht. Auch hört er auf alle Schichten im Kirchenvolk, von den „kleinen“ Hauptamtlichen hin zum Volk und erst dann zurück zu den „Großen“.

## 4.2 Modernisierungswiderstand

„Rom“ bedeutet für Österreichs Kirche aber nicht nur Bischofsnennungen. Auch die Aussagen zu wichtigen innerkirchlichen Fragen haben die Gemüter in Österreich stark bewegt. Dabei fallen zwei Dokumente und mit ihnen zwei Themen besonders ins Gewicht: Die „Klarstellungen“ „Roms“ zum Hirtenwort der drei Bischöfe aus der Oberrheinischen Kirchenprovinz Kaspar, Saier und Lehmann zur Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten. Diese drei Bischöfe haben versucht, sich der in der Seelsorge üblich gewordenen Praxis der differenzierten Zulassung in Einzelfällen fachkundig zu stellen. Dabei sind sie zu einer Lösung gekommen, zu der 1978 bereits Weihbischof Krätzl mit dem Wiener Priesteramt gekommen war<sup>5</sup>: Wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind (Teilnahme am religiösen Gemeindeleben, die Verpflichtungen aus der geschiedenen Ehe werden erfüllt, religiöse Erziehung vorhandener Kinder, der Wunsch nach Zulassung kommt aus religiösen Motiven), könne auf amtlicher Ebene (wenn auch immer im „forum internum“) eine Zulassung vereinbart werden. In einem Schreiben der Glaubenskongregation wurde nun dieses Hirtenwort in einigen wesentlichen Punkten als zu weitgehend kritisiert. Die Wogen schlugen danach auch in Österreich hoch, nicht zuletzt deshalb, weil eben eine Reihe von Diözesen diesen Weg schon längst beschreiten. Selbst Kardinal Ratzinger griff kalmierend ein und schrieb an Bischof Egon Ka-

---

<sup>5</sup> Seelsorge an wiederverheirateten Geschiedenen. Derzeitiger Stand der Diskussion, hg.v.Pastoralamt der Erzdiözese Wien, Wien 1978.

pellari: „Der Vorwurf einer Neuerung im Sinn einer Verschärfung der bisher geltenden Disziplin wird aus Nr.3 des Textes abgeleitet. Einer ruhigen Lektüre dürfte es indes offenkundig sein, daß Nr. 3 deskriptiven Charakter hat: Der Absatz beschreibt Argumentationsfiguren, formuliert aber nicht selbst kirchliche Normen, die erst im folgenden entfaltet werden. Wenn darin implizit die Idee des autonomen Subjekts als letzter Norminstanz abgelehnt wird und halb-rechtliche Formen der Kommuniongewährung kritisiert werden, so ist selbstverständlich die kirchliche Lehre vom Gewissen und von der Führung des Gewissens im Bußsakrament und in der seelsorglichen Beratung nicht nur nicht bestritten, sondern vorausgesetzt.“ (Brief vom 23.9.1994).

#### *4.2.1 Beschleunigung durch archaische Diskussionsverbote*

Die Gefühlslage vieler österreichischer KatholikInnen „Rom“ gegenüber hat sicherlich auch dadurch gelitten, daß in unausdiskutierten Angelegenheiten ein striktes Diskussionsverbot verordnet wurde. Diese Beobachtung trifft vor allem auf die Frage katholischer Priesterinnen zu. Ein römisches „Nie-und-nimmer“ wurde ausgesprochen. Wer allerdings in die Kirchengeschichte schaut, entdeckt diese Formel schon im letzten Jahrhundert: Der Pontifex Romanus werde sich „nie und nimmer“ mit der Demokratie, der Religionsfreiheit etc. anfreunden (Pius IX., Syllabus, 1864). Hundert Jahre später (1965) ist auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil dieses „Nie-und-nimmer“ in ein hochangesehenes Konzilsdokument über die Religionsfreiheit umgewandelt worden. So fragen auch heute wieder diejenigen, die kirchenhistorisch informiert gelassen bleiben, wie lange dieses Mal der countdown des „Nie-und-nimmer“ dauern wird.

#### *4.2.2 Autoritätsverbrauch durch schleichende Unfehlbarkeit?*

Die Gefahr besteht für und Heutige freilich darin, daß durch die Überziehung von Autorität bei schwacher Argumentationslage die Autorität selbst leidet, und das in einer weltkirchlichen Lage, in der angesichts massiv-zentrifugaler Kräfte eine hochwirksame Autorität wünschenswert, wenn nicht sogar für die Einheit unentbehrlich ist. Hat „Rom“ 1995 der Versuchung zu einer schleichenden Ausweitung der „Unfehlbarkeit“ - im Englischen wird präzise von einer „creeping infallibility“ gesprochen - widerstanden? Diese Frage wird erst am Ende der vielen in Gang gesetzten countdowns gegeben werden können.

### 4.3 Option gegen die Entsorgung der Überflüssigen

„Rom“ hat allerdings auch andere Seiten, welche hinter dem in liberalen Medien verständlicher Weise hochgespielten Modernisierungswiderstand leicht übersehen wird. Es ist der unbeugsame Einsatz für diejenigen, die „selbst in reichen Gesellschaften in Gefahr sind, überflüssig zu werden“ (so Hans Magnus Enzensberger<sup>6</sup>). Die Zahl dieser Modernisierungsverlierer ist im ständigen Steigen begriffen. Sie reicht von überflüssigen Kontinenten (Afrika), Regionen, Ländern hin zu wachsenden Personengruppen in unseren Breiten: von den Sterbenden über die Alten und Pflegebedürftigen hin zu den Behinderten, den Arbeitsplatzlosen, den Kindern und den Ungeborenen reicht die lange Liste. Und die Antwort auf Überflüssigwerden heißt immer häufiger Entsorgung, durch Wortbehübschung entschärft: also Euthanasie, Schwangerschaftsabbruch...

---

<sup>6</sup> H.M.Enzensberger, Die Große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen. Mit einer Fußnote "Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd", Frankfurt <sup>6</sup>1993, 28-30.

Man muß es „Rom“ hoch anrechnen, daß es zu den unbeugsamen Mahnern in diesen neuen sozialen Fragen gehört. Die vielkritisierte Moralenzyklika „Evangelium vitae“ hat neben den unter Moratheologen heiß diskutierten moraltheoretischen Aspekten ja auch einen unüberhörbaren politischen Grundton. Sie ist ein prophetischer Protest gegen die vielfältigen Entsorgungsanstrengungen von Überflüssigen selbst in reichen Gesellschaften.

#### 4.3.1 Die halbierte „liberale“ Optik

Warum aber wird diese Seite „Roms“ in der österreichischen Öffentlichkeit so geflissentlich übersehen? Weil sie unsere Politik durch Einmischung „stört“? Weil sich die Kirche hier nicht liberal blamiert, sondern sozial engagiert? Weil in Zeit der wachsenden angstbesetzten Entsolidarisierung Solidarität eingemahnt wird, und zwar mit Menschengruppen, die keinen wirtschaftlichen Gewinn in Aussicht stellen?

Daß auch 1995 die Wahrnehmung „Roms“ und damit wohl auch der Kirche in Österreich merklich halbiert war, ist empirisch leicht belegbar. Am Beispiel der Pressemeldungen über Papst Johannes Paul II. in der österreichischen KATHPRESS aus dem Jahre 1995 kann das gut illustriert werden.<sup>7</sup>

In 708 Einzelmeldungen kommt der Papst vor. Davon berichten nicht wenige Meldungen über seine Reisen, über seine Gesundheit, oder sie enthalten Aussagen anderer über Papstreden. So verbleiben 361 Meldungen mit substantiellen Aussagen.

75 Meldungen (24%) befassen sich nur mit Sozialem. Dazu kommen weitere 48 Meldungen, in denen neben Sozialem auch andere Teilthemen angeschnitten werden. Zusammen beziehen sich somit 123 Meldungen auf Soziales (39%).

*Im einzelnen wurden dem sozialen Themenbereich folgende Stichworte zugeordnet: sozial Benachteiligte; soziale Entwicklung, soziale Lage, soziale Probleme, soziales Engagement, soziale Gerechtigkeit, soziale Solidarität, soziale Reformen, Hilfsaktionen; Caritas; Armut, "Option für die Armen"; Drogen, Drogenhandel, Suchtkranke; Erdbebenopfer; Analphabetismus, Hunger, Entwicklungshilfe, Korruption; Familie, Erziehung; Kranke; MigrantInnen, Flüchtlinge, Einwanderer; Bevölkerungsentwicklung; Wohnungssituation; Arbeit, Lohn; Kapitalismus; Sklavenhandel; Wirtschaft, Wohlstand, Fortschritt. Außer dem sehr häufigen Stichwort "sozial Benachteiligte" (27mal) kommt jedes Stichwort ein bis vier mal vor.*

Im Vergleich dazu fallen 12+7, also 19 Meldungen auf die Kategorie „Sexualmoral“ (6%). Einzelne Stichworte sind: Mißbrauch der Sexualität; Ehe, Eheanulierung; Zölibat; sexuelle Ausbeutung, sexuelle Gewalt; natürliche Empfängnisregelung.

## 5 Dreißig Jahre Konzil

1995 war auch das Jahr, in dem das dreißigjährige Konzilsabschlußjubiläum gefeiert wurde. Dabei wurde überdeutlich, wie sehr die Konzilsrezeption immer noch voll im Gang ist. Dreißig Jahre danach sind viele der Konzilsthemen kontrovers geworden: klare Signale dafür, daß die Annahme des Konzils voll im Gang ist.

---

<sup>7</sup> Die Analyse wurde von Maria Katharina Moser im Auftrag des LBI für Werteforschung durchgeführt: M.K.Moser, Der Papst 1995 im Spiegel der KATHPRESS, Wien 1996, Forschungsbericht.

## 5.1 Gaudium et spes: Oder wie schlecht ist die moderne Welt?

Eine wichtige Grundfrage ist jene, die sich an das Konzilsdekret über das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und der modernen Welt anfügt: Wie schlecht ist die moderne Welt? Es fällt auf, daß die „Rechten“ in der Kirche der Meinung sind, daß die moderne Welt schlecht, also gottlos und unmoralisch sei. Dann ist die moderne Politik sehr schnell unsozial, die Wirtschaft nur noch neoliberal. Und die Menschen haben nichts anderes im Sinn, als sich glaubenslos von den Kirchen abzuwenden.

Andere urteilen differenzierter. Sie gehen davon aus, daß es in dieser Weltzeit weder das Böse noch das Gute in Reinkultur gibt. Also ist auch die Politik wie das Leben des Einzelnen stets unter der Herausforderung, das jeweils „Mögliche“ aufzuspüren. Das Problem der Politik liegt daher nicht in ihrer Unvollkommenheit, sondern wenn ein Zustand (ein Ausländergesetz z.B.) für vollkommen statt für weiterentwickelbar und entwicklungsbedürftig ausgegeben wird. Zu wenig differenziert auch der Sozialromantiker, zu dem es in den christlichen Traditionen immer eine Neigung gegeben hat. Da wird dann zu Recht Gerechtigkeit für die Schwachen verlangt. Nicht mitbedacht wird dann freilich in prophetisch klingenden „parteilichen“ Stellungnahmen, daß die eingeforderte Gerechtigkeit ja auch zu finanzieren ist.

## 5.2 Lumen gentium: Rückzug oder Öffnung? (Neh 4,17 oder Sach 2,8)

Auf dem unterschiedlichen Hintergrund dieser theologischen Bewertung der konkreten Welt (der Kultur, der gesellschaftlichen Vorfindlichkeiten) wird auch verständlich, daß die jeweiligen „Kirchenbilder“ und die daran geknüpften Handlungsoptionen für die Kirche anders ausfallen.<sup>8</sup>

Da sind die einen, die sich an einer Bibelstelle aus dem Buch Nehemia orientieren. Für sie ist seit dem Konzil die Kirche zu offen. Ihre Mauern sind niedergerissen - zum Schaden und zur Schande der Kirche. Statt durch Öffnung die Welt zu verchristlichen, sei die Kirche verweltlich geworden. Der Rauch des Satans sei in die Kirche eingedrungen, so schon Paul VI. 1972. Schließung der Offenheit wird verlangt. Das ist übrigens das psychische Programm jener, welche die Vielfalt nicht aushalten und daher Komplexitätsreduktion, sprich Vereinfachung, fordern:

*"Ihr seht, in welchem Elend wir leben:*

*Jerusalem liegt in Trümmern, und seine Tore sind abgebrannt.*

*Gehen wir daran und bauen wir die Mauern Jerusalems wieder auf.*

*So machen wir unserer Schande ein Ende."*

*(Neh 2,17)*

Die Bibel ist aber auch für das andere „Kirchenbild“ gut, jenes von der offenen Stadt, die sich - vermeintlich aber nur - schutzlos der Welt aussetzt. Den Kirchenmaurer à la Nehemia wird sogar entgegengehalten, sie sollten mit ihrer „Ver-messenheit“ innehalten. Jerusalem, also Gottes Stadt, werde - weil müsse - eine offene Stadt sein, wegen der vielen Menschen und dazu dem vielen Vieh. Und schutzlos werde sie auch nicht sein: Denn Gott selbst werde ihr Schutzmantelgott sein:

*"Danach blickte ich hin und sah:*

*Da war ein Mann mit einer Meßschnur in der Hand.*

---

<sup>8</sup> N.Hauer, P.M.Zulehner, Aufbruch in den Untergang? Das II. Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen, Wien 191991.

*Ich fragte: Wohin gehst du?*

*Er antwortete mir:*

*Ich gehe, um Jerusalem auszumessen  
und zu sehen, wie lang es sein wird.*

*Da trat der Engel, der mit mir redete, vor,  
und ein anderer Engel kam ihm entgegen  
und sagte zu ihm:*

*Lauf, und sag dem jungen Mann dort:*

*Jerusalem wird eine offene Stadt sein  
wegen der vielen Menschen und Tiere,  
die darin wohnen.*

*Ich selbst - Spruch des Herrn -  
werde für die Stadt ringsum eine Mauer von Feuer sein  
und in ihrem Innern ihr Ruhm und ihre Ehre."*

*(Sach 2,5-9)*

Dieser biblische Hoffnungstext des kleinen Propheten Sacharja (um 520 v. Chr.) könnte eine brauchbare Wegweisung sein für eine verschreckte Nachkonzilskirche mit schwindenden Zahlen. In dieser peniblen Lage könnte er Kraft gegen die Versuchung geben, das Heil in der Schließung zu suchen, in einer Kirche der Reinen, der Ordnung, der Autorität.

### 5.3 Der große Konzilsanwalt König

Vielleicht läßt sich eine solche Kirchenhoffnung auch an dem altjungen Kardinal Franz König festmachen. Er ist einer der großen Zeitzeugen des für viele schon zur Geschichte geronnenen Zweiten Vatikanischen Konzils. Unermüdlich mischt er sich ein, repräsentiert eine offene Kirche im sachten Gegenüber zu manchem seiner jüngeren Kollegen im Bischofsamt. Sein Ansehen ist ungebrochen, auch wenn er den Schaden, den andere verursachen, nicht wettmachen kann.

An diesem großen Mann der Kirche in Österreich ließe sich lernen, daß sich Treue zum Evangelium mit Treue zur Kultur durchaus vereinbaren läßt. Es ist nicht wahr, daß man die Offenheit der Kirche mit der Ausdünnung des Evangeliums bezahlen müsse. König zeigt auch, daß die gegenwärtige Krise der Kirche nicht die des Untergangs, sondern jene des Übergangs ist: hinüber in eine neuartige Gestalt mit neuer Lebendigkeit und noch nicht deutlich sichtbaren, wohl aber anderen Strukturen: menschnah, partizipativ, voll von Autorität, getragen von der Liebe Gottes zum Leben aller Menschen in und außerhalb der Kirche, in enger Fühlung mit der geistigen Vorhut der jeweiligen Kultur und doch getreu an der Seite der Langsamem, der kulturellen Nachhut, der Modernisierungsverlierer.

## 6 Kirche und Politik

### 6.1 Entinstrumentalisierung

König steht auch für das Bemühen der Kirche um eine parteipolitische Entinstrumentalisierung der Kirchen in Österreich. Nie verstand er seine politische - nicht parteipolitische! Aktivität als „äquidistant“ und damit im Grund als uninteressant und beliebig. Seine „Worte zur

Zeit“ waren immer konkret und konturiert. König bezog Stellung, und überließ es den einzelnen Parteien, zu dieser kirchlich formulierten (verhandelbaren) Position Nähe und Distanz zu bestimmen. So konnte es kommen, daß ihm in der Frage der Mitbestimmung eher die Sozialdemokraten näher standen, in Fragen des Lebensschutzes aber Teile der Volkspartei.

Freilich, manche haben ihm vorgeworfen, er hätte sich unter Bruno Kreisky von den Sozialisten über den Tisch ziehen und instrumentalisieren lassen. Dagegen wurde dann die schon weiter oben erwähnte um 1983 beginnende „Reinstrumentalisierungskampagne“ gesetzt, die der Kirche in Österreich jene Reihe von Bischöfen beschert hat, die sich mit dem eigenen Diözesanvolk bis heute schwer tun.

Die ÖVP hat geraume Zeit gebraucht um zu begreifen, daß auf diese Weise nicht nur der Kirche, sondern auch ihr selbst schwer geschadet worden ist. Ein Teil der Katholiken ist nämlich darauf hin sowohl von der Kirche wie von der ÖVP weggezogen (viele zu den Grünen, einige zu den Liberalen). Spätestens mit dem „Fall“ Groer scheint diese Kirchenpolitik massiv erschüttert worden zu sein, auch wenn die Ernennung von Weihbischof Laun in Salzburg eine Art Nachwehe zu sein scheint. Freilich, sollte die Nachfolge Stechers in Innsbruck auch von der gleichen Qualität sein, dann stehen die Zeichen auf Sturm. Und in Westösterreich gab es schon einen Andreas Hofer und ein Fussach.

## 6.2 Antiklerikale Nachwehen der Heide Schmidt

Erstaunlich sind die kirchenpolitischen Positionierungen von Liberalenchefin Heide Schmidt. Diese sind zwar innerparteilich nicht unumstritten. Auch werden lebensgeschichtliche Erfahrungen eine Rolle spielen. Aber es verwundert, daß eine liberale Bewegung, die sich so sehr müht, „liberal“ modern, also auch in klarer Dialektik zu sozial zu definieren, kirchenpolitisch doch auf die Formeln des 19. Jahrhunderts zurückgreift. Besser wäre es für das Land und die Partei, würde eine Allianz mit jenen KatholikInnen gefunden werden, die sozialliberal durchaus auf christlichem Boden verstehen.

Daß auch Heide Schmidt ihr handlungsleitendes Kirchenbild allein an „rechten Bischöfen“ orientiert, ist genau so skurril, wie wenn man „liberal“ allein von Jörg Haider definieren ließe.

## 6.3 Solidaroasen

Die österreichische Kirche hatte also 1995 arge Pannen erlitten, und das inmitten von unvermeidlichen historischen Umgestaltungsproblemen. Diese haben die öffentliche Wahrnehmung der Kirche so sehr geprägt, daß die herausragende Stärke der Kirche zumeist übersehen wird. Verständlich. Da sagt ein Bischof etwas gegen die Kondome für AIDS-infizierte Ehepaare, zugleich aber pflegen kirchliche Einrichtungen AIDS-Kranke auf ihrem unaufhaltsamen einsamen Todesweg. Da klagen amtliche Vertreter der Kirche über die Methoden der Empfängnisregelung, zugleich aber sorgen sich kirchliche Stellen um schwangere Mütter, um verlassene Frauen und Kinder.

Wie immer die Wahrnehmung ist: Wichtig ist für Österreich, daß seine religiöse Landkarte eine hohe Ähnlichkeit mit seiner sozialen Landkarte hat. Das ist zumindest eines der herausragenden Einsichten einer Großstudie über den Solidaritätsvorrat in Österreichs Kultur.<sup>9</sup> Daraus folgt für alle, die das tausend Jahre alte Österreich lieben und für es Verantwortung tragen: Ohne handlungsfähige christliche Kirche wäre dieses Land ärmer.

---

<sup>9</sup> P.M.Zulehner, H.Denz, A.Pelinka, E.Tálos, Solidarität. Option für die Modernisierungsverlierer, Innsbruck 1996.

### 6.3.1 Wechsel in der Caritas

Maßgeblich an dieser hohen Solidarleistung der Kirche in Österreich ist neben den vielen „kleine Leuten“ in den Pfarrgemeinden die gut organisierte Caritas. Der nunmehrige Generalvikar in Wien, Helmut Schüller, hat der Caritas zu hohem Ansehen verholfen. Das geschah auf zweifache Weise: durch helfende Caritas, indem Opfer des Unrechts versorgt wurden; durch politische Caritas mit dem Bemühen, künftig Opfer des Unrechts durch politische Interventionen zu verhindern. Nachbar in Not (zusammen mit dem Roten Kreuz und dem ORF) sowie Ausländerpolitik stehen für diese zwei Spielarten.

### 6.3.2 Kirchenasyl

Wie ernst es die Kirche in Österreich mit ihrer politischen Caritas meint, zeigt auch die anhaltende Debatte über das Kirchenasyl. Gemeint ist, daß Kirchengemeinden in „illegaler Art“ ausländische Menschen aufnehmen und vor ihrer Abschiebung schützen.

Solches Handeln muß ernstlich überlegt werden. Der einzelne Christ wird immer vor der Frage stehen, ob solch flagranter Ungehorsam nicht Christenpflicht werden kann. Doch muß zugleich bedacht werden, ob die Kirche als öffentlich-rechtliche Einrichtung sich zu solchem Handeln entscheiden soll. Viele Gründe sprechen dagegen. Erstens soll die Kirche durch illegales Handeln jene Not lindern, die durch den staatlichen Gesetzgeber erst gar nicht erzeugt werden darf. Zweitens ist die Lage der Menschen im Kirchenasyl unmenschlich: sie haben kein Recht auf Arbeit, sind nicht sozialversichert, haben auch keinen Schutz für den Krankheitsfall. Zudem bleiben sie jederzeit abschiebbar, damit in einer unhaltbaren Situation.

Die Kirchen sollen daher - unbeschadet der äußersten Option für das Kirchenasyl - darauf drängen, daß Gesetze gemacht werden, die keinen Christen und keine Christin in diesem traditionell christlichen Land nötigen, gegen das Gesetz zu handeln.

## 7 Prognosen: Es kann nur aufwärts gehen

### 7.1 Kirche im freiheitlichen Kontext

Bleibt abschließend noch ein Blick über den Jahreszaun in Richtung der nächsten Jahre. Wie wird es weitergehen mit der katholischen Kirche in Österreich? Prognosen sind auch hier nicht leicht. Mehrere „Zukünfte“ sind möglich, vor allem dann, wenn man an das sensible Zusammenspiel zwischen jenen Menschen, welche die Kirche bilden, und dem „unbeirrbar treuen Gott“ (Dtn 32,4) glaubt. Es gibt aber klare Anhaltspunkte für eine Trendumkehr.

#### 7.1.1 Aus- und Eintritte

So wird viel über Kirchenaustritte geredet. Immer mehr stünden die Hirten ohne die Herde da (wobei es genau besehen oft umgekehrt ist: einige wenige Hirten stehen inmitten der Kirche ohne Herde da). Tatsächlich ist die Zahl der Austritte jedes Jahr hoch. Um dreißigtausend Personen verlassen die katholische Kirche; anteilmäßig noch mehr die evangelische Kirche. 1996 wird es sogar einen Rekord geben: über 41000 werden es sein. Übersehen wird aber, daß es zeitgleich eine stille Eintrittsbewegung gibt. Jährlich treten 3-5000 Personen wieder in die katholische Kirche ein. In Deutschland haben diesen Schritt 1994 in beiden Großkirchen über 60.000 Personen gemacht.

Viele der Kircheng Austritte müssen als unvermeidlich angesehen werden. Die Kirche transformiert sich von einer Kirche, zu der man in Österreich über Jahrhunderte gehören mußte (wenn man nicht mit einer Ausweisung ins Jenseits oder ins Ausland rechnen wollte) zu einer Kirche, die man wählen und abwählen kann, und das ohne Folgen für den Arbeitsplatz, das Erbrecht und den sozialen Ruf. Im Gegenteil: unter Berufung auf fahrlässige Fehler, welche in der Kirche gemacht werden, scheint es sogar schick zu werden, die Mitgliedschaft aufzukündigen. Damit ist auch mitgesagt, daß es neben den unvermeidlichen auch vermeidbare Kircheng Austritte gibt: durch schlechte Predigten, durch „Fälle“, durch harte Formen der Eintreibung des Kirchenbeitrags. Am schwersten aber wiegt, wenn eine Kirche nur noch für Randfragen der Moral statt für die Mitte des Evangeliums, also für ihren Gott steht. Es wäre so, wie wenn bei den Philharmonikern nicht mehr klar wäre, daß sie Mozart spielen, sondern nur noch dafür bekannt wären, daß Frauen nicht Vollmitglieder im Klangkörper werden können.

Von da aus muß einsichtig werden, daß nur die Verbesserung der Musik und nicht allein die Modernisierung des Ensembles die Leute halten wird. Was nützte es auch, wenn die Kirche alle moralischen Entscheidungen der Leute akzeptierte (und damit auch das Leid, das auch nach dem Abschied von der Kirchenmoral durch unmoralische Taten produziert wird); was nützte es, wenn das Personal seine Lebensform frei wählen könnte (wenn nicht auch zugleich sichergestellt wäre, daß Verheiratete wie Unverheiratete menschlich reife Personen sind, welche ihre Sexualität integriert haben: alle Unreifen sind ein pastorales Risiko, ganz gleich in welcher Lebensform sie leben!). Was nützte das alles, wenn sich die Kirchen den Menschen als gottverlassen, als „ekklesial atheistisch“ (Josef Fischer) präsentieren würden?

### 7.1.2 Entfernung und Annäherung

Wenn die künftige Struktur der Kirche mit Freiwilligkeit zu tun hat, dann wird die Kirche nicht mehr mit hochstabiler Zugehörigkeit und Teilhabe rechnen, sondern mit Annäherung und Entfernung. Noch mehr: Nicht wenige BürgerInnen werden dann zwar nicht dazugehören, sondern sich in mobil-freier Weise an der gesellschaftlichen Einrichtung der Kirche orientieren. Könnte es nicht sein, daß eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche morgen darin bestehen wird, Menschen, die mit neuer Qualität religiös suchen, dabei zu begleiten, ohne daß dabei die Kirchenmitgliedschaft das vorrangige Thema sein wird?

## 7.2 Kirche für die Modernitätsverlierer

Neben diesen Konsequenzen, die sich aus der beanspruchten Freiheit der Bürger in freiheitlichen Gesellschaften ergeben, erwachsen den Kirchen noch schwerwiegende Forderungen aus dem Blickwinkel der Gerechtigkeit. Es geht nicht an, daß die kirchlichen Gemeinschaften (Pfarren, Bewegungen) sich immer mehr zu Gruppen formen, in denen sich die Modernisierungsgewinner sammeln. Die Kirche braucht eine klare Option für die Modernisierungsverlierer: also die Sterbenden, die Alten, die Pflegebedürftigen, die Arbeitsplatzlosen, die Geschiedenen, die Kinder, die Behinderten, die Ungeborenen. Eben darin konkretisiert sich wohl die uns in reichen Ländern abgeforderte „Option für die Armgemachten“.

## 7.3 Kirche des „offenen Himmels“

„Ich sehe den Himmel offen“ (Apg 7,56): Dieser Satz des sterbenden gesteinigten Stephanus, Patron des Domes in Wien, wird für die Kirche morgen der entscheidende „Grundsatz“ werden müssen. In dieser Hinsicht wird sie kulturell befreiend gegensteuern.

Wer befürchtet, es könnte dieses Stehen für den „offenen Himmel“ der Kirche neuerlich den Vorwurf einer „Vertröstung der Menschen auf das Jenseits“ eintragen, irrt. Denn längst hat sich heute das Gegenteil davon kulturell eingebürgert. Die Menschen leiden weit mehr an einer „Vertröstung auf das Diesseits“ denn auf das „Jenseits“. Auch in Österreich. Mehr als 85% sehen den Sinn des Lebens darin, zu versuchen, dabei das Beste herauszuholen.<sup>10</sup> Auch die ÖsterreicherInnen wollen „alles, und zwar subito“: maßloses Glück in mäßiger Zeit. Und solches Leben muß sicherheitsbedürftig und schleunig zugleich werden.<sup>11</sup> Auf der einen Seite verteidigen wir das gewonnene Glück, auf der anderen Seite strengen wir uns immer mehr an, um dieses anzuhäufen, in der Hoffnung, unser Streben nach dem leidfreien Maximalglück zu beruhigen. Der Theologe erkennt in solcher Lebens(un)kultur den „vergeblichen Versuch, den Himmel auf Erden zu finden“. Und genau daran zerbrechen immer mehr: an einer überfordernden Hast in der Arbeit, in der Liebe, im Amüsement der Freizeit. Wir arbeiten uns zu Tode<sup>12</sup>, wir amüsieren uns zu Tode<sup>13</sup>, wir lieben uns zu Tode<sup>14</sup>.

Wäre es da nicht geradezu eine Variation moderner Befreiungstheologie, könnte mit Hilfe des Evangeliums der Mensch aus diesem Gefängnis überangestrenzter Diesseitigkeit befreit werden? Der verschlossene Himmel müßte den Menschen wieder geöffnet werden. Das hieße, daß - statt eine nur schwer lebbare Moral zu verkündigen - die Kirche zu jener Verankerung des Lebens über die Welt hinaus arbeiten müßte, welche uns die Lust am diesseitigen Fragment und damit an solidarischem Teilen wieder erlauben würde. Wird dann aber die Kirche in unserem Land nicht auch zu hören bekommen, was schon der Völkerapostel Paulus im modernen Athen hinnehmen mußte, als er von der Auferstehung von den Toten redete: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören!“ (Apg 17,32)?

17.10.2018 16:48:00 e:\doc\POLJB.DOC 

---

<sup>10</sup> P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993.

<sup>11</sup> Mehr dazu: P.M.Zulehner, Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf 1994. - Auch: M.Gronemeyer, Das Leben als letzte Gelegenheit, Darmstadt 1993.

<sup>12</sup> D. Fassel, Wir arbeiten uns noch zu Tode, München 1989.

<sup>13</sup> N. Postman, Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt 1985.

<sup>14</sup> J. Willi, Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachstums, Reinbek 1985.